

enthalten sind. Das Metall lagert hauptsächlich im Sande; mittelst des sogenannten Cyanidverfahrens ist es möglich, fast sämtliches Gold aus den Gestein- oder Sandmassen herauszugewinnen. Dieser Art, nach welcher das Gold aus dem Gestein zu gewinnen ist, hat die eine Vorbedingung gehabt, denn schon im 16. Jahrhundert wurde in Auersmacher Gold gefunden und in Mex. gemünzt.

Eine angenehme Überraschung wurde dieser Tage einem Berliner Rechtsanwalt zuteil. In seiner Sprechstunde erschien eine feingebildete Dame, die ihn zu sprechen wünschte. Auf ihre Frage, ob er keine, mußte der Frage eine verneinende Antwort geben. Erst als seinem Gedächtnis seitens der Dame etwas nachgeholfen wurde, erinnerte er sich an die arme Witwe eines Kaufmanns, die er vor zehn Jahren als junger Anwalt in einem Zivilprozeß mit Erfolg vertreten hatte, aber ohne von der damals mittellosen Frau Honorar erhalten zu haben. Die Belehlerin erzählte ihm, daß sie inzwischen in Wien einen vermögenden, hochschulden Beamten geheiratet habe und nun zum zweiten Male Witwe geworden sei. Nachdem dem Beamten die Dame sah der Rechtsanwalt auf dem Tische ein Notizbuch liegen. Er öffnete es und fand darin einen Leinwandzettel, neben einem Zettel, auf dem geschrieben stand: „Für gefälligen Verzichtung von einer dankebaren Klientin.“

Profi, Alte! Der 47-jährige Richter Richter in Berlin kam am Sonntag abends spät nach Hause und geriet darüber mit seiner Frau in einen Streit, bei dem es auch Tätlichkeiten gab. Tags darauf sagte er dem Gericht, sich das Leben zu nehmen, kaufte sich Pulver, bestrahlte sich wieder und ging dann abends nach Hause. Als er die Wohnung, in der sich seine Frau allein befand, betreten hätte, rief er: „Profi, Alte!“ und trant das Gift. Die Frau ließ Hilfe rufen und die in demselben Hause liegenden Polizeimänner und hatte einige Schußwunden und einen Arm. Aber es konnte niemand mehr helfen. Wieder war gleich nach dem Tode zusammengebrochen und lag tot auf dem Fußboden.

Ein weiteres Nachspiel zur Wilhelms-Affäre ist zu verzeichnen. Gegen den Oberleutnant Witte von Forbader Trainabteilung, dessen Verfehlung in dem Roman „Aus einer kleinen Garnison“, eine wenig angenehme Schilderung erhalten hat, ist nunmehr die Affäre wegen Meinungsbeobachtung worden; der Offizier wurde verurteilt und als Franziskaner Mönchsgefangnis gebracht. Oberleutnant Witte, der in dem genannten Roman als großer Schutzbefehlshaber gekennzeichnet war, hatte im Wilhelms-Prozess in Würde gestanden, daß er erhebliche Schäden kausalhaft habe. Bald nach der Verurteilung Witte wurde Witte aus dem Mönchsgefangnis in ein Gefängnis nach Siegen verlegt. Die Hauptverhandlung wird sich in Frankfurt a. M. vor dem Kriegsgericht der 21. Division abspielen.

Neubau des Innozenzianer-Hospitals. Der Innozenzianer Stadtvorstand-Verwaltung liegt u. a. ein Antrag auf Umbau des Namens Innozenzianer in „Hospitals“ zur Verwaltung vor. Bei der Zusammenkunft der Stadtvorstand-Verwaltung, in der nur sechs Räte die Stimme haben, ist bestimmt angenommen, daß die Magistratsvorlage angenommen werden wird. Die deutsche Bevölkerung begrüßt den Antrag mit Freuden, zumal der ursprüngliche Name der Stadt deutsch (Neu-Breslau) auf polnisch (Now-Breslau) war.

Was Liebe zu Verbrechen geworden ist, die bei einer Frau in Mainz angeklagt worden ist. Die Frau ist eine sehr hübsche, wohlgebildete, bescheidene Unterhändlerin, die sich in der Verheiratung befindet. Sie ist die Tochter eines in der Verheiratung befindlichen Mannes, der sich in der Verheiratung befindet. Sie ist die Tochter eines in der Verheiratung befindlichen Mannes, der sich in der Verheiratung befindet.

Auf Ruhmeshöhen.

2) Erzählung von F. Siedert.
(Fortsetzung.)
„Aber eine so wichtige Frage mag ich als Mann in solchen Sachen nicht zu entscheiden, da mich die Autoritäten zu Rate ziehen, Frau Antschriger, wer Sie wollen.“
„Ja, Frau, ich allerdings großes Verständnis für Toiletten“, sagte Elvira lächelnd. „Sie treibt weder Musik, noch beschäftigt sie sich mit Lesarten; im Grunde hat sie eigentlich nur für Toiletten und Gesellschaften Interesse. Ich besitze keinen Besonderen, denn ich will, wie ich schon sagte, mit Ihnen sein.“
„Ja, Sie, Sie ist Ihre Freundin, Elvira, und ich fällt ein solches Urteil über Sie.“
„Mein Gott, wir kennen uns von der Person her, genügt hat sie mir natürlich nie bei meinem Interesse für alle schönen Künste. Unsere Häuslichkeit soll auch eine ganz andere werden, als diejenige Verlos, denke ich. Ich werde mein Musikinstrument haben, mein Atelier, auch meine Schriftstellerin werde ich wohl werden.“
„Alle Wetter!“ rief Hoff, die vielseitigen Talente und Neigungen seiner Braut mit großen Augen anstarrend.
„Nun, trau ich mit das etwa nicht zu? fragte Elvira. „Ich denke mir das gar nicht durch, und das ist ein höchst noble Beschäftigung, die sogar Königinnen nicht verschmähen, wie die Königin von England und die Königin von Rumänien, die beide mit ihren

Wind bekommen zu haben, denn die Polizei erwarbte ihn beseitigt. Die Unterhändlerin, die ursprünglich auf 20 000 M. angegeben wurden, hätten sich nach neuerlichen Feststellungen bedeutend höher stellen. In der Wohnung der Verheirateten wurden allein 36 000 M. vorgefunden und befestigt. Es wird angenommen, daß die Unterhändlerin etwa 50 000 M. veruntreut hat. Sie wird sich wegen Unterschlagung und Unfahrschuldigung vor Gericht zu verantworten haben.

Ein Opfer der Kindesliebe. Vor einiger Zeit führte ein Ingenieur eines Establishments in Baireuth in einen kleinen Kessel und verbrachte sich das ein Jahr, bevor, daß das Kessel in Feuer zerbrach. Als keine Besserung eintrat, wollte man zur Amputation des Beines schreiten und schaffte den schwerkranken Mann

wird man, sobald man wie ein Reporter ansieht, von einer freundlich aussehenden Dame sehr unentgeltlich hinausbefördert.

Todesfälle in Automobil. Am Montag überfuhr auf der Straße nach Frankfurt ein von einem gewissen Alfred Anger geleitetes Automobil das 14-jährige Eigenenkind des Hrn. G. G. G. Das Mädchen wurde tödlich verletzt und das Automobil floh gegen einen Baum. Anger wurde hinausgeschleudert und liegend in ein Spital gebracht.

Ein trauriges Nachspiel. Einen besagten Besessenen fand eine Pfleghausbesitzerin bei einem Grundbesitzer in Glemont-Herrn, der eine Scheune bauen ließ. Auf dem Bau-

Ein Jagdabenteuer in Deutsch-Südwestafrika.



Unsere modernen Truppen haben in Deutsch-Südwestafrika nicht nur mit den Hereros zu kämpfen. Der mangelhafte Umgang haben sie zu ertragen, so in den letzten Jahren die höchsten Anforderungen gestellt werden müssen. So wurde eine Patrouille in den Klein-Windhoeker Bergen von

einem Geoparden angefallen und dieser von ihnen zur Strecke gebracht. Diesen Vorgang gibt unter heuliger Musikation, die nach einer Photographie bemerkt ist, wieder. Der Geopard gilt in Südwestafrika als eine ziemlich seltene Jagdtier.

in das südliche Frankenhans, wo der 17-jährige Sohn sich entschloß, um das Bein seines Vaters zu erhalten, sich sein Arm und Bein freiwillig entnehmen zu lassen, die dem kranken Bein seines Vaters angeheilt wurden. Hoffentlich ist das heroische Opfer des Sohnes nicht vergebens.

Wieder ein Durchreiter. Der Beamte eines Wiener Kreditvereins, Eugen Salza, ist nach Einzahlung eines Geldes über 10 000 Kronen kassiert worden.

Der Waterloo fand am Dienstag die Einweihung des zu Erinnerung an die dort getöteten französischen Soldaten errichteten Denkmals statt. Der französische Gesandte übernahm die Rede. Er sprach von der großen Zahl der französischen und belgischen Offiziere, die während der Schlachten mit ihren Eingebunden hatten. Während und nach der Einweihung spielte die Musik militärische Weisen und den Trauermarsch von Beethoven. Nach der Feier defilierte die zahlreich herbeigekommene Menge vor dem Denkmal.

Scharfrichter und Geschichtsforscher. In einem kleinen Sanftmütigen in Antwerpen hat Herr Decker der Liebe der Scharfrichter a. D., dessen Vernehmlichkeit keine Grenzen kennt, und sammelt die Erinnerungen, die er im Laufe seiner ehrenvollen Karriere aufgeschrieben hat. Er arbeitet an einer „Geschichte der Todesstrafe in Europa“, die ein epochemachendes Werk werden soll. Es ist aber schwer, kein, es ist unmöglich, den Scharfrichter Decker zu beschreiben und auszusagen. Er war, Galt, Mörder oder Mordel, was, die Schriftsteller sind nicht ganz unbekannt sind, empfangen die Zeitungsschreiber, die eine Unterredung bitten, sehr gern und sehr liebenswürdig. Wenn man aber an Herrn Decker's Tür klingelt,

blöße wurde ein Festessen gegeben, an dem gegen 20 Personen, darunter mehrere Frauen und Kinder teilnahmen. Alles war in frohlichster Stimmung und man gab sich nach beendigtem Schmause dem Tanze hin, als plötzlich mit furchtbarem Krachen das Gebäude einstürzte und alle Festlichkeiter unter seinen Trümmern begrub. Sofort eilten Nachbarn zur Hilfe herbei und zogen mehrere Schutzwärter und zwei Toten unter den geborbenen Balken und Wittern hervor. Man befristet, daß unter den Trümmern noch mehr Tote liegen.

Die päpstliche Balastrabatterie ist in der letzten Zeit einer planmäßigen Instandhaltung unterzogen worden. Man hat dabei keine Gasse an, indem man, nach erfolgter Benennung des alten Kommandanten, den verhältnismäßig noch sehr jungen Grafen Geopardi an die Spitze eines etwa aus einhundert Geborenen gebildeten Balastrabatterie, die unter der Leitung des Grafen, dem er sich als der fähigste Offizier hervor und war Balastrabatterie in Rom. Der neue Kommandant hat es verstanden, in kurzer Zeit neues Leben in die Balastrabatterie zu bringen und allen die Balastrabatterie der baltischen Balastrabatterie hat man mehr Aufmerksamkeit verwendet. Während früher oft die Aufmerksamkeit mehr galt als die Schlichtheit des Bestreitens, so stellt man heute mit Vertriebe Unteroffiziere und Soldaten. So dienen denn im Balastrabatterie mehrere ehemalige königliche Marabitten, die sogar einige frühere Angehörige der Belgische Armee und des jetzigen Königs und Kaiser von Mexiko in der Balastrabatterie sind. Die Balastrabatterie hat wiederholt seiner besonderen Jurisdiktion über seine Balastrabatterie Ausdruck gegeben und das Balastrabatterie seine eigene Waffenkammer erhalten.

Entscheidungen eines Selbstmörders. Ein Adokat in Lonsk, Romanowski, der jetzt den Selbstmord als den ehrenhaftesten Tod für

einen dem Alter bedrohten Menschen bezeichnet hatte, brachte sich durch Öffnen der Pulsadern seines Lebens und schickerte dabei genau seine Gefühle. Ein hinterlassenes Schreiben schließt mit den Worten: „Ich habe mich unendlich glücklich, ich habe einen freien Gehirnen im Munde, und alles ist mit schönem blauen Duft umgeben. Ich kann mich nicht bewegen, um meinen Durst zu stillen. Ich ist nicht bestrebend, daß Millionen von Menschen weinen, weil einige hundert Menschen auf einem weltlichen Schiffe umfamen.“

Durch eine Explosion in einer Feuerwerksfabrik zu Wilschdorf wurde eine große Feuerbrunst verursacht. Dabei kamen viele in der Fabrik beschäftigte Personen ums Leben. Von 22 Arbeitern werden 20 vermist. Auch Feuerwehrlente erlitten Verletzungen.

In den Fluß geschwommen. Ein schweres Unglück, dem zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich auf dem Bogalms-Geländebahnen der Königin (Amalita). 67 Arbeiter waren damit beschäftigt, ein großes Wasserfahrtschiff von einem zu verlegen, als plötzlich ein Arbeiter, der von dem Arbeiter angebracht wurde, sich mit voller Kraft durch das mächtige Rohr ergoß und alle darin beschäftigten Arbeiter in den Fluß schwenkte, wobei 34 ertranken.

Gerichtshalle.

Leipzig. Das Reichsgericht hat die Revision des aus Sachsen kommenden, zuletzt in Gemert anhaltig gebliebenen Sechshundert Vierhundert, der von Berliner Schürmberg am 25. April wegen Ermordung seiner Gattin zum Tode verurteilt worden war, verworfen.

Wiesbaden. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich am Montag der Arbeiter, früherer Arbeiterbinder Müller wegen schweren Diebstahls zu verantworten. Ihm wurde zum Vorwurf gemacht, daß er in sehr vielen Fällen Nüsse, Baumgürtelstücke aus Drobli, Baumstämme und Gatterstücke vom Felde und aus dem Garten gestohlen habe. Daß der Beschuldigte fremdenbesitzigen Nüssen heraus gegeben habe, war nicht nachgewiesen. Die Angeklagte gab an, er wolle nicht, wie er dazu gekommen sei, mit der noch in Gehörtlichkeit getan habe. Der Staatsanwalt hat die Angeklagten auf seinen Gehörtlichkeit untersucht, aber nicht gefunden, was ihm auf Grund des § 51 des Strafgesetzbuches straflos machen könnte. Müller wurde daher wegen zweier einjähriger und eines schweren Diebstahls zu vier Monat Gefängnis verurteilt.

Die deutsche Binnenfahrt.

Das II. Heft des Jahrgangs 1904 der Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches enthält das Ergebnis der letzten am 31. Dezember 1902 vorgenommenen Zählung über den Bestand der deutschen Fluß-, Kanal- und Binnenfahrzeuge, verglichen mit der entsprechenden Zählungen in den Jahren 1882, 1887, 1892 und 1897. Die Gesamtzahl der einstufigen Schiffe (Segel- und Dampftriebe) zusammen betrug im Jahre 1882: 18 715, 1887: 20 395, 1892: 20 848, 1897: 22 504 und 1902: 24 839, also annähernd eine Vermehrung der Schiffe seit 1882 um 6124 (32,7 p. h.), seit 1897 um 2275 (10,1 p. h.) eingetreten. Die Vermehrung der Dampftriebe ist verhältnismäßig bedeutend größer gewesen als die der Segelschiffe; die Zahl der ersteren stieg seit 1882 von 880 auf 2604 im Jahre 1902 (im 214 p. h.), die der Segelschiffe von 17 885 auf 22 235 (im 24,3 p. h.). Seit der Zählung von 1897 erhöhte sich die Zahl der Dampftriebe von 1953 auf 2604 (um 33,3 p. h.), die der Segelschiffe von 20 611 auf 22 235 (um 7,9 p. h.). Die Angaben über die Tragfähigkeit zeigen, daß bei Neubau von Schiffen eine Vergrößerung des Raubermessens erfolgt wurde; die Gesamttragfähigkeit der Segelschiffe stieg seit 1882 von 1 626 111 auf 4 782 708 Register-Tonnen im Jahre 1902, die der Dampftriebe in demselben Zeitraum von 33 155 auf 144 801 Register-Tonnen. Die vermehrte Ladekapazität kommt dadurch zum Ausdruck, daß die Zahl der Segelschiffe in den Stufen für die Tragfähigkeit bis zu 200 Re-

„Du lieber Gott, was fragen die Männer jetzt nach dem Äußeren, wenn ein Mädchen Galt hat“, meinte diese, das Brautpaar schaut freudig. Das Mädchen fand noch in der Mitte des Salons, von den Gästen begrüßt.
„Und Hanna ist nicht gekommen?“ fragte Elvira jetzt die Frau Antschriger.
„Sie wird in einer halben Stunde hier sein; heute fällt erwidert in einem Brief von ihr, der mit ihre Antwort meinte.“
„Siehe Damen bemerken nicht, daß Hoff die Fräulein meinte. Ein ihn selbst überredendes Gefühl spannt der Erwartung überfallen ihn plötzlich.“
„Sie werden also nun dieses Wunderwerk der Schöpfung im Original zu sehen bekommen“, meinte ihm die Frau Antschriger, während Elvira herablassend noch einige Gratulationen entgegennahm.

„Ich bin aufs höchste gebannt, gnädige Frau“, sagte Hoff lächelnd, und traute dann wieder zu seiner Braut heran. Berührt hörte er auf das Stimmengewirr um sich herum, machte mechanisch seine Verbeugungen, drückte und schüttelte die Hände der vielen Damen und Herren, die ihn zu seiner Verlobung beglückwünschten. Alles war ihm wie im wachen Traum, mit dem dumpfen Bewußtsein, daß er einer Schicksalswende lausche Lebens freud, und daß auch ihm ein Gewand aus seinem Leiden, inhaftlichen Dasein befreit sei! Aber wozu ein Gewandchen!
„Eine junge Dame hat jetzt in Begleitung eines Herrn an den Flügel, um einige Wieder vorzutragen. Ihre Stimme lang har und

Werken bereits schon in die Öffentlichkeit getreten sind.“
„Da darfst du freilich als künftige Frau Rechtsanwältin Hoff noch nicht ermanen, unter die Schriftstellerinnen zu gehen!“
„O, ich werde den Namen Elvira Hoff schon berührt machen, darauf launich du dich verlassen.“
„Wo willst du aber die Zeit zu den vielen künstlerischen Beschäftigungen nehmen, sind? Musikieren, Malen, Schriftstellern, das nimmt viel Zeit in Anspruch, dazu dann die eigene Arbeit!“
„Ich kann ich mich aber allerdings nicht kommen, dafür gibt es aber doch Dienstboten.“
„Dem jungen Mann stand, als er jetzt das Haus seiner Braut verlassen, das Bild seiner zukünftigen Häuslichkeit gerade nicht sehr verlockend vor Augen. Eine malende, musizierende, schriftstellende Gattin, und die Wirtschaft einzig und allein in den Händen der Dienstboten! Ihm schauerte. Da hatte sein Freund Verlos doch wohl noch ein besseres Los gezogen mit seiner einfachen Frau; die künftige sich wenigstens noch um ihre Wirtschaft, und bei ihren Gesellschaften ging alles fließ wie am Schnitzrad.“
Er begann sich schon im Geiste nach irgend einer alternativen Lebensumgestaltung, die sich mit der Geschäftstätigkeit aller Väter seiner vermöglichen Häuslichkeit einst annehmen konnte. Dann mochte Elvira ihre schönen Klänge treiben, so viel sie wollte, dachte er.
Und während Hoff so in Gedanken

Bermisfestes.

Nebra, 1. Juli. Herr Rittmeister von Hellhoff 3. Jungf. und Gemahlin Elsa geb. Bräun von der Gärtnerei konnten gestern das Fest der Nebraer Gärtnerei begeben. Der Kreisverein Nebra hat es sich nicht nehmen lassen, seinen Ehrenmitgliedern aus Anlass dieses Festes einen Fackelzug darzubringen.

Nebra. Im Interesse der Einwohner von hier und Umgegend wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Frühzug nach Querfurt probe-weise 9.50 ab Nebra fährt und eine Benützung desselben bringend zu empfehlen ist, da derselbe bei nicht genügender Benützung wieder wegfällt.

Im Hotel zum Stern in Querfurt wurde am 30. Juni, nachmittags 2 Uhr, zur Feier der am 1. Juli stattfindenden Gründung der Bahnhofs-Bezirks-Vereinigung ein Festessen abgehalten, an welchem sich etwa 70 Personen beteiligten. Zweck dieses Festes war die Beteiligung eine weit stärker gewesen, wenn von der Kgl. Eisenbahndirektion zu Halle, wie es erhellen, ein Entzug zur Beförderung der Teilnehmer gestellt wäre, was aber leider abgelehnt worden ist. Im Verlaufe des Festmahls wurde, nachdem

vom Herrn Landrat eine Festrede gehalten und ein Hoch auf Sr. Majestät ausgebracht war, auch der Förderer und Stifter für die Bahn gedenkt. Auch die Reden auf die Staatsregierung und deren anwesenden Vertreter die beim Bau beschäftigt gewesen Beamten und Arbeiter, den früheren sowie den jetzigen Herrn Landrat usw. fanden lebhaften Beifall, nicht minder die auf das Wohlergehen und Blühen der Stadt Querfurt und ihrer Bürgerschaft von einem Vertreter von Nebra ausgesprochenen Wünsche. Möchte nun auch wirklich die Bahn recht Benützung finden und unserem Kreise zum Segen gereichen.

Bad Rösen, 29. Juni. Der diesjährige Frischschoppen alter Korpsstudenten mit anschließendem Mittagessen auf der Nubelburg findet am Freitag, den 15. Juli, nachmittags 1 Uhr statt. Der Preis des Mittagessens ist auf 2.50 Mk. für das Gedächtnisfest. Die Musik liefert die Nebraer Stadtmusik.

Mängeln, 28. Juni. Bei der Verhandlung einer Zivilklage gegen den Akt Dr. Iwan Braunstein, der sich befänglich wegen Verdachts des Gattenmordes in Untersuchungshaft befindet, wurde sowohl vom klagerrischen wie vom be-

klagerrischen Anwalt festgestellt, daß die Unter-suchung gegen Dr. Braunstein einen für den Angeklagten sehr günstigen Verlauf nimmt. Bei der gegenwärtigen Sachlage sei wohl die Einstellung des Verfahrens zu erwarten.

Richtliche Nachrichten.

5. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakonius Weller.

Kollekte für das Kaiser Friedrichs-Eichenhaus in Wittenberg.

Beichte und heil. Abendmahl.

Die Beichtandacht findet nach dem Vormittags-gottesdienst statt.

Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.

Antkwoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Beerdigt: Am 26. Juni Hermann Ludolf Baßian; Kurt Karl Baßian; Wilhelm Karl Schaf.

Beerdigt: Am 25. Juni Emilie Bertha Ida Erenemann, 11 Jahre 8 Monate 23 Tage alt;

Karl August Bernhard Müller, 2 Jahre 4 Monate alt; Gertrud Auguste Müller, 5 Monate 27 Tage alt.

Sonntag Nachmittag 2 Uhr Jungfrauenverein. Ausflug nach Burgfelsen. Versammlung vor dem Dertor.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das III. Quartal 1904 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk., gegen Vorauszahlung und Anshändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Postgelb.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen werden in üblicher Weise Beiträge für das am 19. Juli stattfindende Kinderfest eingesammelt. Wir erlauben die Bürgerschaft ergeben, nach Kräften beizusteuern, damit eine würdige Feier zu ermöglichen ist. Von dem tatsächlichen Eintreten der Bürger wird es abhängen, ob das Fest auch für die Zukunft bestanden bleibt.

Nebra, den 27. Juni 1904.

Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt in Naumburg S. hat den Ankauf von guten trockenen Pferden aus den diesjährigen 1. Grasschnitt begonnen.

Die Entlieferung kann an jedem Wochentage direkt von der Wiese erfolgen. Die Verwiegung wird auf der dortigen geachteten Zentfimalwaage unentgeltlich in Gegenwart des Verkäufers pp. durch einen Oberbeamten ausgeführt; weitere Unkosten entstehen ebenfalls nicht; auch weitere Ausgaben wie Vergütung für das Abladen fallen weg. Ein Gewichtszug wird in keinem Falle gemacht.

Jede weitere Auskunft, namentlich wann die Heulieferungen mit der Bahn erfolgen sollen, wird gern und sofort von dort erteilt.

Nebra, den 29. Juni 1904.

Der Magistrat. Strauch.

Holzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda

am Freitag, den 8. Juli 1904, Vormittags 9 Uhr, im Dammföhlerischen Gasthof zu Ziegelroda.

- 1. Schutzbezirk Wendefeld: Distr. 44 (Häuser) im Buche: 84 Reis III.; Fichten-Stangen II. = 235, III. = 185; Distr. 51 (Galenwinkel) im Buche: 24 Reis I., 96 do. III. Tot. Hauptm.: Distr. 30, 44, 45, 32, 27, 34, 33, 31, 30, 26, 25, 29, 28, 24, 23, 50 im Buche: 263 Kloben, 38 Knüppel, 53 Reis I.; Buche: 33 Kloben, 1 Knüppel, 60 Reis III. Tot. Born. Distr. 50, 51, 45, 29, 24, 23, 28, 33, 27, 34 im Buche: 50 Kloben, 11 Knüppel, 1 Reis I., 126 do. III.; Weichholz: 5 Kloben; Fichte: 8 Knüppel.
- 2. Schutzbezirk Lohrleben: Distr. 138 (Küche) im Buche: 41 Kloben, 162 Reis III.; Weichholz: 86 Reis III.; Distr. 132 (Sandberg) im Buche: 120 Kloben, 54 Knüppel; Buchen: 11 Knüppel; Weichholz: 18 Kloben, 648 Reis III.; Tot. Hauptm.: Distr. 128, 136, 144, 142 — im Buche: 49 Kloben, 13 Knüppel; Fichte: 4 Stück = 1.80 fm, 3 Kloben, 1 Knüppel, Tot. Born. Distr. 142, 145, 147, 148, 150, 151 im Buche: 20 Kloben, 6 Knüppel; Fichte: 1 Kloben.

Aus den übrigen Schutzbezirken kommt Brennholz in diesem Jahre nicht mehr zum Verkauf.

Ziegelroda, den 29. Juni 1904.

Königliche Oberförsterei.

Bekanntmachung.

Hierdurch bitten wir ein geehrtes Publikum von Nebra und Umgegend, davon Kenntnis zu nehmen, daß

Herr Fleischermeister P. Zeitzel, Nebra, unsern Verein als Mitglied beigetreten ist.

Rabatt-Spar-Verein.

Der Vorstand.

Rechtsbureau

Linke, Nebra, Breitestr. 45.

Zahlungsbeihilfe, Klagen, Gesuche, Reklamationen, Interventionen, Anfert. aller. Verträge, Hypothekenvermittlung, Erbteilsregulierung, Einziehung von Forderungen, Rat in Rechts-, Straf- und Konfliktfällen.

Wer ohne Provisionsvorbehalt ein Geschäft, Grundstück, Gasthof, Hotel, Güter, Werkstatt, Fabrik, Bauparzellen, Hypotheken, Ziegelstein schnell verkaufen will, wende sich an das verzweigte Bureau Germania, Inh. S. Croner zu Berlin, Dirschstr. 25. Unser Vertreter ist zu diesem Zweck Anfang Juli hier und in Umgegend anwesend und erlauben wir um vorherigen schriftlichen Bescheid ob kostenloser Besuch erwünscht. Strenge Diskretion.

Preussische Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 1. Klasse 211. Lotterie bringe in Erinnerung. Waldemar Kabisch.

Meinen werthen Kunden von Nebra a. U. und Umgegend zur Nachricht, daß ich nach Teichern verzoogen bin. Alle von mir noch ausstehenden Forderungen hat Herr Ferdinand Hekethaler aus Nebra für mich einzuziehen resp. Klage zu beantragen und rechtshilflich zu quittieren.

Gleichen hat dieser von mir den Auftrag, mein am Teichweg belegenes

Feldgrundstück

von 35 Ar 20 □ Meter mit oder ohne Ernte zu verkaufen.

Teichern, den 30. Juni 1904.

Karl Brünner, Schumacher, Gartenstr. Nr. 8a.

Vom Tage der Betriebsöffnung der Strecke Querfurt-Biegenburg, den 1. Juli d. J. ab, verkehren im Anschluß an Zug 862 von Querfurt Zug 861a ab Biegenburg 8.40 an Nebra 8.48 und zum Anschluß an Zug 865 nach Querfurt Zug 862a ab Nebra 9.50, an Biegenburg 9.58. Erfurt, im Juni 1904. Königliche Eisenbahndirektion.

Abfahrt der Züge von Biegenburg nach Querfurt: 6.46, 10.15, 2.20, 6.15.

Abfahrt der Züge von Querfurt nach Biegenburg: 5.40, 7.40, 12.40, 4.45.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Wendt's Verlag in Berlin.

IV. Zuchtvieh-Auktion
des Verbandes für die Züchtung des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen
am Mittwoch, den 13. Juli 1904, vormittags 11 Uhr
in Naumburg a. S. im „Gasthof zum Bahnhof“.
Zum Verkauf gelangen circa 45 Stück einblättrige Simmentaler Zuchtstullen und Ferkeln. Kataloge versendet auf Anfrage die Geschäftsstelle in Halle a. S., Kaiserstraße 7.

Briketts
sind vorrätig. Sommerpreis ermässigt.
Brikettsfabrik Lützkendorf
b. Mücheln.

Preussische Lotterie-Lose sind noch zu haben bei
Waldemar Kabisch.

Fahrräder von 75 Mark an mit Garantie liefert
Schulze, Naumburg a. S., Marienstr. 29.

Christophlack
als Fußbodenanstrich bestens bewährt
sorgt trocken und geruchlos,
von Jedermann leicht anwendbar
gelbbraun, mahagoni, eichern, außerdem u. grau-schwarz
zu haben in Nebra bei R. Barthel.

Sonabend abend von 6 Uhr ab ff. warme
Kuoblauchswurst
bei Paul Zeitschel.

Zwei Wohnungen
sodort zu beziehen im Grundstück in der Reindorfer Straße. Die Kölligschen Erben.

Eine Wohnung
bestehend aus 2 Stuben, Küche, Kammer mit Zubehör ist zu vermieten. Moritz Grob.

Die von Herrn Badier Schmidt innegehabte
Wohnung
ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.
Walter Gutsmuths.

Eine Wohnung
ist zu vermieten bei
Otto Rosenborger, Altenburgstr.

Zwei Wohnungen
zu vermieten bei
E. Franko.

Eine Wohnung
mit Zubehör zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen bei
Wwe. M. Burg, Rosental.

Schützen-gesellschaft
Sonntag, den 3. Juli, nachmittags 3 Uhr
Fortsetzung des Probesschießen
Das Direktorium.

Ein gewaltiger Fortschritt
ist die
Waschmaschine
System „Krauss“
Für Küche und Waschküche.
Vereinigt Waschen, Kochen und Dämpfen in der halben Zeit mit 1/2 weniger Kraft.
Prospekt gratis.
Louis Kraus,
Schwarzenberg No. 81, Sa.

Achtung! Auf dem Marktplatz. Achtung!
Cäsar Bellis Riesen-Welt-Arena u. Turmseilkünstlertruppe
Eröffnungsvorstellung Sonabend, den 2. Juli.
Einem hochgeehrten Publikum zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mit einer ganz vorzüglichen Artisten-truppe hier eingetroffen bin, um einen Zuzug von Vorstellungen zu eröffnen. Aus meinem reichhaltigen Programm erlaube ich mir ganz besonders hervorzuheben:
The Parna's, die phänomenalen Sport-Akrobaten.
Cäsar, Equilibrist auf der 7 Meter hohen Stuhlpyramide.
Mitt. Jimmy Denez, südafrikanischer Bahnkraftkünstler,
Charles und Emmy Feige, Kraft-Gelenkphantasten,
Falkoni, das menschliche Kästel, usw.
Zum Schluß einer jeden Vorstellung Befreiung des 50 Fuß hohen Turmseiles durch den weltberühmten Wiener Turmseilkünstler Fribil in seinen staunen-erregenden Leistungen. — Alles nur Originaltricks. —
Sonntags 2 Vorstellungen: Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
Cäsar Belli, artist. Unternehmer.

Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Siebig in Nebra
Hierzu Sonntagsblatt.



☞ Sommer. ☜

Aus gefülltem Horn,
Wie am Segenshorn,
Streut der Sommer uns liebliche Rosen,
Um die tierliche Falter kosen,
Und blaue Cyanen,
Die aus Himmelsreich mahnen;
Es füllt sich die Luft
Mit balsamischem Puff.
Die Herden grasen
Auf schwellendem Rasen,
Es flötet der Schäfer,

Und jährende Käfer
Umstürzen ihn brummend!
Das Bienenkreiß summend,
Und im Becher versunken
Saugt's an Rehtar sich trunken,
Auf Flur und Rain
Tieft gold'ner Sonnenschein,
Und auch die Menschenbrust
Bebt sich in Luft
Und atmet freier
Zur Sommerfeier.



Die Stärkere.

Erzählung von Wilhelmine Fleck (M. L. Lindner).

In jedes Menschen Charakter gibt es einen Zug, der scheinbar nicht recht hineinpaßt und seinen Bekannten das Bild verdirbt, das sie sich von ihm gemacht hatten. Dieser Zug war bei Frau Elisabeth Scholtow, geborenen Renvers, die Liebe zu ihrem Sohn.

Nun mag es absurd sein, an dem selbstverständlichsten aller Gefühle überhaupt etwas Verwunderliches zu finden, in diesem besonderen Falle jedoch war ein gewisses Erstaunen verzeiglich. Man war es eben so gar nicht gewöhnt, sie irgend ein warmes Gefühl zeigen zu sehen; nur darüber waren die Meinungen geteilt, ob sie überhaupt keiner Zärtlichkeit fähig, oder ob es ihr nur unmöglich sei, eine solche zu zeigen.

Nüßl bis ans Herz hinan, diese Bezeichnung schien eigens für Frau Elisabeth erfunden. Verschlossen und spröde war sie als Kind schon gewesen, hochmütig als Mädchen, unnahbar als Frau. Sie forderte weder Vertrauen, noch schenkte sie es; und es fiel daher auch niemandem ein, es ihr entgegenzubringen. Man nahm stillschweigend an, daß sie sich unter allen Umständen selbst genug sei, daß sie allein stehen wolle, und ließ sie daher gewähren.

In Wahrheit gehörte Elisabeth Renvers zu den Menschen, die den Einsamkeitsbann, den die eigene Kälte und Zurückhaltung um sie schlägt, schmerzlich empfinden, die sich aber nicht entschließen können, ihn zu durchbrechen. Eine krankhafte Scheu, eigenes Seelenleben preiszugeben,

die stolze Furcht vor dem Nichtverstandenwerden erhielt sie in einer Kezerve, die ihr als krasse Unfreundlichkeit ausgelegt wurde. Um die Welt hätte sie es freilich nicht zugegeben, daß sie je unter den Zuständen gelitten hatte, die ihr eigenes Wesen ihr schuf. Durch das Hervorkehren eines rasenden Hochmuts suchte sie sich und andere glauben zu machen, daß sie sich auf ihrer einsamen Höhe ganz behaglich fühle und sich das Leben durchaus nach Wunsch eingerichtet habe. — Eine große Liebe hätte hier vielleicht

Wandel schaffen können, aber dies Gefühl blieb ihr verjagt. — Der Sturm, der den innersten Kern aus der Tiefe des Herzens herborküßelt, ging nie über sie dahin.

Sie trat in die Ehe, weil sie es müde geworden, nur Tochter des Hauses zu sein, und weil ihre energische Natur sich nach ausgiebiger Gelegenheit zum Wirken und Herrschen sehnte. Sie liebte ihren Mann nicht, er war ihr nur unangenehm, aber selbst dies Gefühl, das

als Grundlage für eine ruhige zufriedene Ehe allenfalls ausgereicht hätte, verflüchtigte sich im Lauf der Zeit, als die Charaktereigentümlichkeiten der beiden Gatten ihre Schärfen gegeneinanderkehrten. Die Frau mit dem schweren, ernsthaften Temperament, der Mann mit dem lebenswürdigen aber leichten Sinn, zerrieben sich aneinander, ohne sich beeinflussen zu können. Seine Oberflächlichkeit ärgerte sie und scheuchte sie immer tiefer in sich selbst zurück. Es lohnte sich gar nicht, jemand an



Mr. Adolph Meyer, deutscher Küchenschef des vornehmen Union-Klubs in New York, ein vielgerühmter Praktiker und Schriftsteller auf dem Gebiete der Kochkunst.

☞ Küche mit Ministeregehältern. (Artikel S. 111.) ☜

ihrer Seelenleben teilnehmen zu lassen, der selbst überhaupt keins hatte, dachte sie wohl verächtlich, mit dem Erfolg, daß nun auch er sich verlegt fühlte und anfangs, seine Frau pedantisch und langweilig zu finden.

Von Gewöhnen konnte zwischen ihnen keine Rede sein, sie lebten sich immer weiter auseinander, und die Ehe war auf dem besten Wege, ausgesprochen unglücklich zu werden, als der Tod des Mannes sie noch gerade rechtzeitig trennte, um ihm wenigstens ein nachsichtiges Gedenken bei seiner Witwe zu erhalten. Ein paar Monate später gab Frau Elisabeth einem Knaben das Leben, und nun geschah etwas Unerwartetes.

Was ihr ganzes bisheriges Dasein, was ihre Ehe vor allem sie nicht gelehrt hatte, ihr Kind lehrte sie es. Das ungemütliche, liebeleere Heim, das alle Welt dem kleinen Adalbert prophezeit hatte, blieb ihm erspart. Die Stimme des Blutes, die sich Frau Elisabeth den Eltern und Geschwistern gegenüber nur mäßig vernehmbar gemacht hatte, erhob sich mit Macht angesichts des kleinen, hilflosen Geschöpfes, das für sein Bleiben auf dieser Welt ausschließlich auf ihre Fürsorge angewiesen war.

Wie lieb es war, wie weich und niedlich der kleine Körper. Und man durfte es Herzen und verhätscheln, ohne Sorge, daß man seiner Würde etwas vererbe, brauchte nicht zu fürchten, daß man sein Entgegenkommen verschwände, oder daß es gar falsch aufgefaßt werde. Hier war endlich ein Gefühl, dem man sich ganz reflexionslos überlassen durfte.

Es war, als ob plötzlich eine warme Quelle in ihr aufbräche. Herz und Sinn weiteten sich ihr wie in Erlösung aus jahrelangem Zwang, wenn sie ihrem Kinde heiße Zärtlichkeitsworte zuflüsterte, die keine Menschenseele bisher je von ihr gehört hatte. Bis zur Stunde seiner Geburt hatte sie nicht geahnt, wie viel Glück und Freude mit ihm in ihr Haus kommen würde.

Freilich war ihre Glücksempfindung nicht von jener Art, die es drängt, aus dem inneren Reichthum heraus auch anderen wohlzutun. Nur ihrem Kinde kam die Wandlung ihres Wesens zu gute. Das überstarke Gefühl, das sie mit der Macht einer Leidenschaft befiel, hatte auch deren ganze Ausschließlichkeit. Ihre Beziehungen zur Außenwelt wurden kaum dadurch berührt. Für alle Fernerstrebenden blieb sie doch die alte Elisabeth, klug, korrekt und unnahbar. Während Adalberts erster Lebensjahre trat ihr jedes andere Interesse vor ihren Mutterpflichten zurück. Von der Gesellschaft hielt sie sich völlig fern. Welches Vergnügen konnte diese ihr bieten, um dessen willen es sich gelohnt hätte, ihr Kind zu verlassen? Sollte sie ihre Abende unter gleichgültigen Menschen zubringen, während daheim sich ein kleines Herz vielleicht unter Tränen nach ihr sehnte?

Adalbert stand schon recht fest und stämmig auf seinen Beinchen, als die schönen großen Gesellschaftsräume der Villa Scholtow sich endlich wieder öffneten.

Die Zeit ging hin. Adalbert vertrug die kurzen Kleidchen wie die ersten Höschen und entwickelte sich vom „holden Knaben“ zum lärmfreudigen, wogelustigen Bengel, aber in dem einen wie im anderen Stadium blieb er der Mittelpunkt für seiner Mutter Denken und Handeln. Bei Lehrern und Schulgenossen war der lustige Krauskopf gleichmäßig beliebt, und es war nicht nur mütterliche Voreingenommenheit, die ihn für einen hübschen und sehr geweckten Jungen erklärte.

Er hatte seines Vaters gewinnendes Wesen ohne dessen leichtfertige Oberflächlichkeit geerbt. Etwas Fröhliches, Herzhaftes, Unbekümmertes war an ihm, das in die steife gemessene Atmosphäre des Hauses Scholtow gar nicht hineinpaßte. Er erfüllte das Haus mit seinem hellen Gelächter, mit tollen Streichen und Späßen, und Frau Elisabeth ertrug lächelnd und geduldig, was sie von jedem anderen unleidlich faganden haben würde. Ihre Nachsicht erstreckte sich sogar auf Adalberts Freunde, wenn diese einmal den heillosen Respekt vergaßen, den seiner Mutter Wesen für gewöhnlich jedem einspökte.

Adalbert absolvierte die Klassen glatt, und nach bestandnem Abiturium sah er sich vor die Wahl eines Berufes gestellt. An sich wäre es ziemlich gleichgültig gewesen, ob er einen solchen ergriff oder nicht, denn ein Scholtow — sei er nun ein Dummkopf oder ein Lumen mundi — war immer der geborene Rentier, aber Frau Elisabeth kannte die Welt viel zu gut, um nicht die unendliche Wichtigkeit geregelter Tätigkeit für einen jungen Mann zu ermessen. Mehr als einen hatte sie innerlich und äußerlich verbummeln sehen, nur weil ihm die abratenen Tauben alleweil in den Mund geflogen waren. So etwas wollte sie an ihrem Adalbert nicht erleben, sie wollte immer Grund behalten, auf ihn stolz zu sein. Ein eleganter Tagedieb sollte er niemals werden.

Glücklicherweise bewegten sich seine Neigungen auch garrn nicht in solcher Richtung, er war eine durchaus solide Natur und so anspruchlos, daß seine Mutter ein Auge auf seinen Anzug haben mußte.

Frau Elisabeths Ideal eines Berufes war der kaufmännische. Ihre Vorliebe dafür war ererbt und angezogen, denn seit Generationen hatten die Keners die soliden Reichthum im Großhandel erworben und gemehrt. Reichthum ist bekanntlich Macht, und wo gab es günstigere Chancen, beides zu erlangen? Die Bezeichnung „der königliche Kaufmann“ war ihrem herrschlustigen Sinn immer ganz besonders sympathisch gewesen.

Aber für all diese Vorteile zeigte Adalbert betrüblichen Mangel an Verständnis. Sah Frau Elisabeth nur die große, weltbeherrschende Seite dieses Berufes, so sah er nur die trockene und krämerhafte und meinte, er wollte ebenso gern die Schornsteinfegererei als die Kontorarbeit für sich in nähere Erwägung ziehen.

Frau Scholtow schludte ihre Enttäuschung hinunter und brachte darauf die militärische Karriere in Vorschlag. Waren in ihr auch keine Reichthümer zu erwerben, so bot sie dafür erhebliche gesellschaftliche Vorzüge und —

Aber hier ließ Adalbert sie nicht einmal ausreden. Um Himmelswillen nein! Er wollte weder selbst gedrückt werden, noch andere drillen. Sein Militärjahr würde er ja mit Gottes Hilfe überstehen, aber weiter wollte er auch mit dem bunten Rock nichts zu schaffen haben.

„Ja, aber was in aller Welt willst du denn?“ fragte die Mutter bestürzt. Kaufmann oder Offizier, das schienen doch für einen Scholtow die einzig passenden und möglichen Berufsarten, an anderes wußte sie nicht einmal zu denken.

Was Adalbert wollte? Kunstgeschichte wollte er studieren. Frau Elisabeth wurde ganz starr. Kunstgeschichte! Aber das war doch nichts, was sich nach außen hin auch nur in bescheidener Weise präsentiert hätte, nichts Reelles, Lebensausfüllendes, schien mehr eine hübsche Spielerei als sonst etwas zu sein. Kunstgeschichte! Wie kam der Junge nur auf solche Idee!

Vor ärgerlicher Enttäuschung erstarb ihr das Wort im Munde; sie hörte kaum, was Adalbert zur Begründung seines Wunsches vorbrachte.

Aber nach einer unruhigen Nacht, in der sie sich die Sache endlos hatte durch den Sinn gehen lassen, hatte sie sich doch den Entschluß zur Nachgibigkeit abgerungen.

Was nützte es, dem Jungen einen ja immerhin unschuldigen Wunsch zu versagen, zu dessen Erfüllung er schließlich auch ohne ihre Zustimmung die Mittel besaß? Ihr klarer Verstand sah ein, daß das ihr Heim zwecklos ungemütlich machen würde. Und dann — hätte sie ihre Augen aufgetan, so hätte sie auf so etwas eigentlich vorbereitet sein müssen. Hatte nicht Adalbert seine freie Zeit am liebsten in Museen und Bildergalerien verbracht, und sein reichlich bemessenes Taschengeld am liebsten zur Erwerbung kleiner Kunstwerke und kunstgeschichtlicher Bücher verwandt? Es würde also wohl das Klügste sein, den Jungen dem Zuge seiner so ausgesprochenen Neigung folgen zu lassen.

Einige Tage später überraschte Adalbert seine Freunde durch die Mitteilung, daß seine Mutter sich entschlossen habe, ihr Haus bis auf weiteres zuzuschließen und ihn für

die Dauer seiner Studienzeit nach München zu begleiten. Seine etwas „bedröpste“ Miene gestattete dem Rückschluß auf stark gemischte Empfindungen; er war indessen ein zu taktvoller, wohlherzogener Sohn, um die Bestimmungen seiner Mutter einer Kritik zu unterziehen, die ihr von anderer Seite ohnehin ausgiebig zu teil werden würde. Hinter dem Rücken der beiden lachte man unverbohlen und schüttelte die Köpfe. Was das nun wieder für ein Einfall war! Wer in aller Welt mochte Frau Elisabeth die Kateridee eingegeben haben, ihren Sohn auf die Univerſität zu begleiten? Meinte sie etwa den flotten Studio ebenso am Bande halten zu können, wie den Rennläufer? Armer Adalbert!

Frau Scholtow geruhete keinen Grund weiter anzugeben, als daß sie ihren verwöhnten Sohn nicht der Gnade von Zimmervermieterinnen aussetzen, und ihm so lange wie möglich das Behagen der gewohnten Häuslichkeit erhalten wolle. In Wahrheit lag die Sache aber anders. Als sie ihrem Sohn den kaufmännischen Beruf plausibel machen wollte, hatte sie ihm die Vorzüge großer Reisen als Bildungselement aufrichtigen Herzens gepriesen, ohne sich klar zu machen, was besagte Reisen und der Aufenthalt im Auslande für sie selbst zu bedeuten haben würden. Nun die Sache aus dem Bereich der Theorie in die Praxis einlenkte, schien es ihr auf einmal, als sei die Trennung von Adalbert etwas ganz Unmögliches und Unausdenkbares.

Gewiß, sie würde vernünftig sein und sich in das Unvernünftliche fügen, später einmal, wenn er selbständig wurde oder gar einen eigenen Herd gründete, aber bis dahin war es noch weit, und kam Zeit, kam Rat.

Nur jetzt noch, jetzt noch nicht sich von ihrem Einzigen trennen. Der Punkt im Lebenswege, von welchem an der werdende Mann seine eigene Bahn geht, sollte, durfte noch nicht gekommen sein. Was blieb ihr denn überhaupt noch von ihrem Sohn, wenn sie ihn jetzt schon fortließ? Ein Gast, der ein paarmal im Jahr flüchtig Einkehr hielt, den Kopf voll moderner Ideen, die sie nicht billigte, das Herz voll von Träumen, die sie nicht kannte, und voll Sehnsucht nach lärmenden, bierseitigen Kommilitonen, die ihr unympathisch waren. Nein, solche Zustände wollte sie nicht.

Ihr Sohn gehörte ihr; sie wollte ihn behalten, am liebsten ganz und ausschließlich, oder doch wenigstens so lange wie möglich. Sie wollte sich nicht meilenfern von ihm sorgen und bangen, während er sich ihr äußerlich und innerlich entfremdete, und wenn sie sich auch gestand, daß die Zeit vorüber sei, wo sie in ihres Sohnes Werdegang bestimmend eingreifen konnte, so wollte sie doch jedenfalls nach Kräften die Einflüsse kennen lernen, die sich jetzt an ihn herandrängen würden.

So wurden denn im Scholtowischen Hause die Vorhänge herabgelassen, die kostbaren Damastmöbel und Kronleuchter in Kalikobezüge gesteckt und mit Beginn des Wintersemesters siedelten Mutter und Sohn gemeinsam nach München über.

In anbetracht aller Umstände hätte Adalbert wohl die besten Chancen gehabt, sich zu einem regelrechten Mutterjöhnchen auszuwachsen, doch davor bewahrte ihn nicht nur eine gute Dosis gesunder Selbstkritik, die die übertriebene Wertschätzung, die mütterliche Voreingenommenheit seinem Tun angedeihen ließ, auf das richtige Maß reduzierte, sondern auch Frau Elisabeths natürliche Reserve, die sie selbst dem vergötterten Sohn gegenüber nicht ganz verließ und sie davor bewahrte, ihm ihre Liebe in weich-

sicher und verzärtelnder Weise zu zeigen. Nur in einer Weise verriet es sich, daß der verwöhnte Einzige es nie nötig gehabt hatte, sich nach anderer Wünschen und Launen zu richten. Das war eine gewisse Unfähigkeit, seinen Stimmungen zu gebieten und einer gelegentlichen Reizbarkeit Herr zu bleiben, die sich dann in unüberlegten und scharfen Worten Luft machte. Böse gemeint waren diese nie, er selbst vergaß sie, sobald sie ausgesprochen waren, aber nicht ebenso schnell wichen sie aus dem Gedächtnis des Angefahrenen, und er sollte auch noch einmal im Leben Gelegenheit haben, sich dieses Fehlers gründlich zu schämen. Da aber solche unholden Stunden ihm im ganzen sehr selten kamen, so hatte bisher noch niemand ernstlichen Anstoß daran genommen. Mit Feuereifer warf Adalbert sich auf seine Studien, der Zauber, den die Kunst auf jeden Empfänglichen ausübt, umspann ihn ganz. Oft kam er in heller Begeisterung nach Hause. „Mutter, dies mußt du sehen, jenes mußt du kennen lernen, noch heute schlepe ich dich hin,“ hieß es einmal über das andere.

Und Frau Elisabeth ließ sich lächelnd in Museen und Kunstsammlungen führen, sie mußte doch wissen, was eigentlich ihren Sohn so aus dem Häuschen brachte. Adalbert fehrte förmlich einen kleinen Tyrannen heraus. Er litt es einfach nicht, daß seine Mutter die Kunstsstätten unvorbereitet besuchte. Er gab ihr Bücher zu lesen, damit sie verstehen und nicht nur kritiklos bewundern lerne. Er setzte seine ganze funkelneue Weisheit daran, ihr Stil und Eigenart der verschiedenen Kunstströmungen und ihrer Vertreter auseinander zu setzen und sie das wirklich Wertvolle von bloßen Wandern unterscheiden zu lehren.

Anfänglich hätte sie wohl selbst kaum gewußt, was sie mehr bewegte, das Interesse an den Dingen selbst, oder der Stolz auf den Sohn, der sie ihr mit so klugen, sachkundigen Worten erklärte. Aber allmählich änderte sich das, sie hörte auf, die Bücher ihres Sohnes nur um feinetwillen zu lesen. Ein Kunstinteresse, dem bisher nur die rechte Anregung und Förderung gefehlt hatte, erwachte in ihr, und die Vierzigjährige fing an mit einem Eifer zu studieren, der dem Adalberts nichts nachgab.

Für Mutter und Sohn begann jetzt eine Zeit des Mit- und Füreinanderlebens, und oft blickte Frau Elisabeth später auf diese Jahre als auf die schönsten ihres Lebens zurück. In kluger Beschränkung verstand sie die Grenzen inne zu halten, die selbst ihrer Liebe gezogen waren, verstand da zurückzutreten, wo ein junger Mensch nun einmal die eigenen Wege gehen muß. Sie lernte es sogar, zu den Nachwehen eines feuchtfrohligen Abends ein Auge zuzudrücken, obgleich all Derartiges gerade ihrer Natur entsetzlich gegen den Strich ging. Sie gewann es über sich, ihre Fürsorge nie in Bevormundung ausarten zu lassen, und erreichte es so, daß Adalbert das Zusammenleben mit ihr nie als einen Zwang empfand. Nie verlor sie ein Wort über seine Aneibabende, über seine Freunde, über die vielen Stunden, die er da und dort zubachte, das alles waren notwendige Übel, die sie verschmerzen konnte, solange nur das innerste Herz ihres Jungen noch ihr gehörte. Und über diesen Schatz machte sie wie ein Geizhals in steter zitternder Angst, daß er ihr eines Tages doch abhanden kommen könne. Ach, der Einflüsse, die ihn nehmen konnten, waren ja so viele, und sie waren um so gefährlicher, als man sie immer erst würde gewahren können, nachdem sie ihr Werk getan hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Küche mit Ministergehältern.

(Mit 6 Illustrationen.)

Von Monsieur Ude, dem Leibkoch Ludwigs XIV., ist uns der Ausdruck überliefert, in einem Lande, das zivilisiert sein wolle, müßte der Kochkunst der erste Platz unter den Künsten zugeteilt werden. Dies ist der Ausdruck eines von seiner Kunst begeisterten Meisters, und

er beweist, in welchem hohem Ansehen die Kochkunst bei den Franzosen schon vor langen Zeiten stand; ja, sie beanspruchte und verdienen wohl auch den Ruhm, die Erfinder der modernen Kochkunst zu sein. So ist es nur natürlich, wenn anerkannte Meister der geschätzten Kunst

zu mehr als nationalem Ruhm und auch zu einem Wohlstand gelangten, der den Züngern der sogenannten schönen Künste zumeist versagt bleibt. Eine Kunst, die an den Magen appelliert, hat bei der prosaischen Veranlagung des Menschengeschlechts stets sichere Aussicht auf Erfolg, — schon von den alten Römern wissen wir, daß zu Zubereitungszeiten das Gehalt eines guten Koches zehnmal so hoch war, wie das eines guten Schulmeisters. Die „französische Küche“ hat sich nach und nach die Welt erobert, und die ersten, die ihre Überlegenheit anerkannten, waren die Engländer. Amerika ist hierin nicht lange zurückgeblieben. Als eine regere Verbindung mit der alten Welt eintrat und die Sitten sich verfeinerten, verlor man den Geschmack an „Pork and Beans“ und sehnte sich nach besserem. So verschrieb sich der alte Vanderbilt den berühmten Joseph Dugnot aus Paris gegen ein Jahresgehalt von 50 000 Franks. Allein das Verhältnis war nicht von langer Dauer und endete in Verstimmung für beide Teile. Der Grund war der, daß der amerikanische Krösus meist sehr



Oscar, der „Einsige“, wie man ihn nennt, machte das „Waldorf-Astoria-Hotel“ durch die Produkte seiner Kochkunst berühmt, ist heute Mitbesitzer des Hotels, ein steinreicher Mann und dirigiert mehr als 1600 Angestellte. (Siehe nebenstehenden Artikel.)

unpünktlich zum Diner erschien; Dugnots kulinarische Schöpfungen litten hierunter nicht minder, wie sein Künstlerstolz. Heute besitzt der „ärmlichste“ Millionär, der etwas auf Repräsentation hält, seinen französischen Küchenchef, den mancher hohe Beamte um sein Einkommen beneiden würde. Ein nicht minder dankbares Feld der Tätigkeit bietet sich den Meistern der Kochkunst in den großen Hotels. Man wird in den Küchen der renommierten Speiseplätze vergebens nach einem Amerikaner suchen, — Franzosen, Engländer und Schweizer herrschen hier unumschränkt. Sie alle beziehen für ihre Kunst Gehälter von 25 bis 30 Tausend Mark im Jahre, und kaum mit Unrecht, — ist doch das Renommee eines Lokales in hohem Maße von den Fähigkeiten des Küchenchefs abhängig. Man denke nur an „Henri“, den Chef de Cuisine im einstigen Café de Joy in Paris, der während der Belagerung im Jahre 1870, als die Vorräte zur Neige gegangen waren, die Stammgäste des Lokales mit einem Ragout aus Mäusejungen entzückte, das mit 7500 Franks für eine Portion bezahlt wurde. Und als der geniale



Gaston Domergue, Koch im „Hotel Majestic“, dem größten Familien-Hotel Amerikas.



Philippe G. Goetz, „Dichter“ der berühmten Torten bei „Sherry“ in New York.

Henri gestorben war, da war es auch mit dem Ruhm des Café Joy vorüber. Auch in dem New York von heute sind die leitenden Geister in den renommierten Speiseplätzen zu lokaler Berühmtheit gelangt und ihre Namen erscheinen häufig in den Spalten der Presse. Da ist vor allem Oskar, „the only Oscar“, der im Waldorf-Astoria-Hotel das Szepter schwingt. Obwohl nicht praktisch in der Küche tätig, wird er in kulinarischen Fragen allgemein als Autorität anerkannt. Er ist der Theoretiker unter den Kochkünstlern, der Gastronom im großen Stille, — ist er doch der Verfasser eines 900 Seiten starken Kochbuches und der Erfinder unzähliger nach ihm benannter Gerichte. Ein Schweizer von Geburt, kam er vor nicht allzu langer Zeit in das gepriesene Land der Freiheit, wo seine gastronomischen Kenntnisse ihn bald von Stufe zu Stufe hoben. Heute ist er Mitbesitzer des weltbekanntesten Riesenhotels. Auch in den großen Millionärclubs in New York walten wohlbekannte und berufene Kräfte. Im Unionklub, dem ältesten Klub New Yorks, finden wir Herrn Adolph Meyer, der, Praktiker und Theoretiker zugleich, dem Redaktionsstab einer deutschen Fachzeitschrift angehört — in dem aristokratischen Knickerbockerklub sorgt Signor Tamagni für die feinsten Menüs. Der große Luxus hat die Anforderungen, die an Küche und Keller vornehmer New Yorker Restaurants gestellt werden, sehr hoch hinaufgeschraubt. Französische Kochkünstler schalten und walten in den großen Hotels, wie dem Savoy, Majestic und Fifth Avenue-Hotel, desgleichen in den berühmten Restaurants — zum Teil fälschlich „Cafés“ genannt — die zum Treffpunkt der vornehmen Welt, namentlich nach Schluß der Theater, geworden sind. Einem kleinen Herrscher gleich, mit unumschränkter Machtbefugnis in seinem Reiche, ist



G. A. Nouvel, Leiter der Küche im Fifth Avenue-Hotel in New York, dem Treffpunkt der amerikanischen Politiker.



Edouard Capertuque, Küchenchef im „Café Savarin“, dem Frühstück-Restaurant der New Yorker Bären-Millionäre.

hier der Chef de Cuisine, die Seele des ganzen Betriebes. Dem Küchendampf ist er fast entrückt und von seinem Pulke aus, von elektrischen Klingeln und Telephonen umgeben, leitet er seine Adjutanten in der Küche.



— Ein Idyll. Nach dem Gemälde von Hugo König. —

Der Luftballon.

Von Jeane Madeline. Autorisierte Übersetzung von Gertrud Savis.

Der Zufall oder, richtiger gesagt, ein Automobil führte mich und mehrere Freunde kürzlich in das kleine Dorf Romilly.

„Sehen Sie,“ sagte einer der mitfahrenden Herren, der Präfekt von S., „dieses unscheinbare kleine Dorf hat seine historische Bedeutung: etwa 300 Meter von hier in dem Eichengehölz, das Sie dort zur Linken sehen, ging am 7. Oktober 1870 der berühmte Luftballon nieder, in dem Gambetta und sein Sekretär Spuller aus dem umzingelten Paris aufgestiegen waren.“

Als ich vor mehreren Jahren in diese Gegend versetzt wurde, habe ich versucht, die genauen Tatsachen dieser Begebenheiten festzustellen, aber so viel Leute und Augenzeugen ich darüber befragte, so viel Versarten gibt es über diesen Fall. So viel steht jedenfalls fest: die Dorfbewohner haben seinerzeit ehrlich ihre Pflicht getan. Sie haben die Reisenden, die sich mit ihrem Ballon in einer Eiche verfangen hatten, befreit, sie gestärkt, ihnen Wagen und Pferde zur Beförderung gegeben und die verfolgenden, feindlichen Ulanen auf eine falsche Fährte gelockt.

Nun, das war ja alles ganz schön und lobenswert, und ich bezweifle nicht, daß die braven Leute damals aus rein menschlichem und patriotischem Gefühl gehandelt haben, ohne eigennützige Hintergedanken, — aber im Laufe der Zeit wurde es damit allerdings anders . . . Die Einwohner von Romilly kamen sehr bald zu der Überzeugung, daß die Gemeinde, die zur Wiege eines denkwürdigen Ereignisses geworden war, gerechten Anspruch auf öffentliche Ehrungen erheben konnte.

Es gibt Gegenden, deren Reichtum in ergiebigen Spargelplantagen oder Erdbeerfeldern besteht, andere, für die der landschaftliche Reiz oder eine wundervolle Quelle zur Goldgrube geworden ist. Die Bewohner von Romilly haben eine andere Ausnutzung gefunden. Sie leben — von Gambettas Luftballon.

Der erste, der sich bei der Regierung vorstellte, war der Bürgermeister des Ortes. Man befragte ihn, was er denn für die Gestrandeten getan habe.

„O, alles,“ behauptete er.

„Nichts!“ sagten seine Gegner und wollten wissen, daß ihr Bürgermeister gerade an dem besagten Tage in der Nachbarschaft Karten gespielt hatte. Aber der Ballon war in seiner Gemeinde niedergegangen, folglich war es nicht mehr als recht und billig, daß der Bürgermeister eine Auszeichnung bekam.

Er trug Spuller, der inzwischen Minister geworden war, seine Angelegenheit vor, und weil er nicht nachließ und immer wieder kam, wurde dieser der Sache überdrüssig und ließ sich zu einem Versprechen verleiten. Darauf hatte der Bürgermeister nichts Eiligeres zu tun, als sich ein rotes Band zu kaufen, es in seinem Knopfloch zu befestigen, und also geschmückt kam er zu seinen Bürgern zurück.

Die erhoben zwar Einspruch, weil die Ernennung nicht offiziell erfolgt war, aber der Bürgermeister erklärte:

„Das ist ganz egal — der Minister hat es gesagt — das genügt mir.“

Und er blieb so hartnäckig dabei, daß das Ministerium schließlich der Scherereien und Streitigkeiten müde wurde und diese unrechtmäßige Dekoration sanktionierte.

Der Minister hoffte wahrscheinlich in der Einfachheit seines Herzens, sich damit das Dorf ein für allemal vom Galje zu schaffen. Aber er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die Dörfler hatten im Gegenteil jetzt erst Mut gekriegt und überdies waren sie empört, daß der Bürgermeister — dieser Mensch, der in der Nachbarschaft Karten gespielt hatte! — die Auszeichnung einheimste, die so vielen anderen von Rechts wegen zukam.

Es dauerte denn auch nicht lange, so erschienen sie im Ministerium und verlangten, daß die Regierung auch auf sie ihr Manna regnen lasse.

Da war der, der Pferd und Wagen zur Flucht gestellt hatte, der, aus dessen Glas Gambetta getrunken, und der, der den Wein geliefert hatte. Das heißt: es kamen ein Duzend Fuhrwerksbesitzer und Unzählige, die alle das Glas und den Wein gegeben hatten, und sie zankten und balgten sich untereinander. Jeder behauptete, der andere hätte mit der Sache gar nichts zu schaffen und nur er allein hätte den Reisenden geholfen.

In dem sonst so friedlichen Dorfe brach Eifersucht und Mißgunst aus, und schließlich waren alle untereinander verfeindet, obgleich jeder sein Teil an Belohnung davongetragen hatte.

Unter all diesen ländlichen Raubvögeln war besonders einer, für den der Ballon „Armand Barbis“ zur milchenden Kuh geworden war.

Ich mochte wohl seit acht oder zehn Jahren in der Präfektur sein, als mich ein Bauer aus Romilly um eine Unterredung bitten ließ. Ich ließ ihn kommen.

Es war ein alter gebückter Mann mit einem schlauen Gesicht. Auf seinem Rock trug er eine riesige Medaille. Er kam ganz nahe zu mir heran und flüsterte mir mit geheimnisvoller Miene ins Ohr: „Fürs Vaterland!“

Und als ich ihn einigermaßen erstaunt ansah, sagte er: „Ach so, Sie kennen mich wohl noch nicht — ich bin der Mann mit dem Gürtel . . .“

Ich begriff noch immer nicht recht. Da erzählte er mir, daß er es gewesen sei, der Gambetta und Spuller gerettet habe. Er hätte in der Nähe des Gehölzes gearbeitet, als das Schiff des Ballons sich in der Krone einer Eiche verfangen habe, sei sofort hingelaufen, in den Baum geklettert, und mit Hilfe seines Gürtels hätten die Reisenden sich befreien können.

Seitdem trug er den Gürtel beständig und bewahrte ihn wie ein Heiligtum, daher der Name: der Mann mit dem Gürtel!

„Sehen Sie, Herr,“ sagte er, „die Engländer haben mir schon Hunderte und Tausende dafür geboten, aber um alles in der Welt möchte ich ihn nicht verkaufen.“

Und dann hob er seine Weste in die Höhe und zeigte mir den Gürtel aus gelbem Leder, den die Zeit gebräunt hatte, und ich betrachtete ihn nicht ohne Interesse.

Der Alte erzählte: „Herr Gambetta hat mir damals gesagt: Mein Freund, wenn ich Ihnen je einen Dienst erweisen kann, so kommen Sie zu mir, wann und wo es immer sein mag. Und damit ich Sie wiedererkenne, brauchen Sie nur zu sagen: „Fürs Vaterland!“, dann werden sich Ihnen alle Türen öffnen.“

Und „Fürs Vaterland!“, das wurde für den Mann mit dem Gürtel zur Zauberformel und Wunschelute.

„Fürs Vaterland“: erst war es eine silberne Medaille — dann sollte es eine goldene sein.

„Fürs Vaterland“: der Posten, den man ihm gegeben hat, trug zu wenig ein — er bekam einen anderen.

„Fürs Vaterland“: diesmal war es eine Stellung für den Schwiegerjohn.

„Fürs Vaterland“: war es nicht möglich, daß sein Sohn vom Militär frei kam? Er war doch der Mann mit dem Gürtel!

„Fürs Vaterland“: Steuern verlangten sie — von ihm, der Gambetta das Leben gerettet hatte!

Und „Fürs Vaterland“ bald dies, bald das . . .

Nur ein einziger Mann in der Gemeinde hat nie etwas für sich verlangt: ein armer, alter, kranker Schäfer, derselbe, der dazumal die verfolgenden Ulanen auf eine falsche Spur führte.

Das ist der Mann, der Gambetta wirklich gerettet hat!“

Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling unterinkt.
Schiller.

Fürs Haus.

Das Schicksal kann die Heldenkraft
erschmettern,
Doch einen Heldenwillen beugt es nicht.
Brüner.

Hoffnung.

Hern gehorcht des Herzens Trieben,
Wer ein heit'res Leben lebet:
Manches ist ihm ausgeblieben,
Doch er hoffet, doch er strebet,
Doch er hört nicht auf zu lieben!

Denn kein Schiffer soll verzagen,
Hat ihn auch die Flut betrogen,
Was er will, das muß er wagen,
Und er gönnt sein Schiff den Wogen,
Und er weis, sie werden tragen.

Was am höchsten oft erhoben,
Lodt am kühnsten die Verwagnen,
Die sich das Versagte loben,
Und sie müssen ihm begegnen,
Und sie müssen es erproben!

Wenn ihr sucht ohne Ranken,
Was das Leben kann erschaffen,
Weiben jung euch die Seifen;
Weil sie ewig jung nur zwischen
Hoffen und Erfüllen schwanken.

Mögt ihr diesen Sinn bewahren,
Die ihr stille Wünsche tragen,
Trotz Beschwerden, trotz Gefahren:
Wenn das Leben was versaget,
Müßt ihr's früh genug erfahren!

Was uns der und jener zeigt,
Lacht uns dem das Ohr verstopfen,
Bis das Herz im Busen schweiget;
Denn beginnt das Herz zu klopfen,
Weiß es wohl, wohin sich's neiget!

§ Laten.

Zu Tisch.

Das Mittagessen sei bereit
Stets pünktlich zu bestimmter Zeit!

Heringe in Mayonnaise. Es werden 3 hartgekochte Eier noch warm mit etwas Salz und nach und nach mit einer Oberflase Probenceröl vermischt, bis die Mischung weiß und schaumig ist, dann fügt man noch 2 Eßlöffel Essig und eine Tasse dicken sauren Rahm nebst 2-3 Eßlöffeln Fleischbrühe hinzu und gießt die Mayonnaise über gut gewaschene, ausgegrätete und in Stücke zerchnittene Heringe, welche man vor dem Anrichten mindestens eine Stunde in der Mayonnaise stehen läßt und dann mit Kapern, Pfeffergurken und Perlwiebeln verzehrt.

Gefüllte Windbeutel. Nachdem man ¼ Liter Wasser mit 125 Gramm Butter und einer Portie Salz zum Kochen gebracht, rührt man 200 Gramm feines Mehl hinein und verkocht dasselbe unter fortwährendem Umrühren zu einem steifen Brei, bis derselbe sich von der Kasserolle abblät. Man schüttet ihn aus, läßt ihn auskühlen, vermischt ihn mit 6-7 Eiern und 70 Gramm Zucker, setzt wallnuthgroße Küchlein von der Größe auf gebutterte Bleche, bestreicht sie mit Ei und bäckt sie bei mäßiger Hitze schön gelb. Danach schneidet man sie auseinander und füllt sie mit Wein- oder Vanillecreme, oder auch mit beliebiger Frucht-marmelade.

Hauswirtschaft.

Es liegt ein allgemeines Dauber
In dem kleinen Wörtchen „Sauber“.

Zimmer-Ventilation. Ein jeder mit Doppelfenstern versehene Raum läßt sich, namentlich während der Sommermonate, auf folgende Weise bequem ventilieren: Man entfernt ganz die auswendigen (also

der Straße zugekehrten) „oberen“ Flügel, bezw. Scheiben eines Doppelfensters. Öffnet man nun die inneren (also dem Zimmer zugewendeten) „unteren“ Flügel desselben, so entsteht durch den auf diese Weise gebildeten Spalt hindurch eine lebhafte Luftströmung; es „zieht“ in unmittelbarer Nähe eines also gehandhabten Fensters. Schließt man dasselbe wieder, so ist der Luftaustausch abgestellt; diese einfache Ventilation ist demnach leicht zu regulieren. Inhabern von dumpyigen oder feuchten Wohnungen, welche dieselben z. B. während einer Reise sich selbst überlassen und doch die Fenster geschlossen halten müssen, dürfte der beschriebene Weg, den Räumen Luft zuzuführen, zu empfehlen sein.

Vertreibung der Ameisen. Ameisen können zu einer unerträglichen Plage werden, wenn sie in die Zimmer kommen und sich hier in Schränken und Möbeln, Speisekammern oder gar in den Betten einnisten. Als Mittel, Ameisen zu vertreiben, wird empfohlen: Petroleum oder Pottasche mit Zuder vermischt und ausgekreut, oder ausgestreutes, frisches Kerpelkraut.

Probatum est!

Wer unachtsam etwas zerbricht,
Sei ehrlich und verhehl' es nicht!

Wie werden Kautschukschläuche repariert? Gegen das Spröddwerden der Kautschukschläuche ist es vor allem wichtig, die Schläuche an einem Orte aufzubewahren, der keinen großen Temperatur-Schwankungen unterworfen ist. Kleinere Löcher werden mit Terpentinöl umstrichen und mit einem Stück erweichter Guttapercha, welche man mit einem heißen Eisen glatt streicht, verschlossen. Bei einiger Übung kann man die Reparatur an den Schläuchen selbst sehr hübsch ausführen und die Zeit der Brauchbarkeit derselben merklich verlängern.

Vorzüglicher Leberlad wird hergestellt, indem man Steinkohlenteer in einem Kochgeschäß auf Kohlenfeuer bringt und gelinde erhitzt, worauf man ihn in noch warmem Zustande mit Terpentinöl nach und nach vermischt. Dieser Lad eignet sich für Lirbeschläge, eiserne Gitter usw. und auch, da er nicht spröde ist, sehr gut für Leber.

Meserlingen einsukitten. Man nehme 2 Teile pulverisiertes Kolophonium und einen Teil Krebse- oder Ziegelmehl. Das Pulver wird in das Loch eingefüllt und die Meserlinge möglichst heiß hineingesteckt.

Das Schimmeln der in Zuder eingekochten Früchte wird sofort abgestellt, wenn man auf dieselben eine Lage klaren Zuders von 1-2 Centimeter Stärke aufbringt.

Herstellung von Sattelseife. 5 Kq. beste gelbe geschabte Palmseife, 0,25 Kq. Gelatine, 30 Kq. Wasser werden unter Umrühren im Kessel zur Lösung gebracht und sodann in Blechbolen eingegossen.

Geruch aus neuen Schränken zu entfernen. Man stelle 1 Liter kochende Milch 14 Tage lang in jedes Fach und verschlebe den Schrank sorgfältig.

Gummifitt. 18 Teile Kautschuk, 10 T. Guttapercha, 6 T. Sausenblase werden in 66 Teilen Schwefelkohlenstoff gelöst. Die schadhaften Stellen werden sauber von Schmutz und Staub gereinigt und die Lösung schichtenweise aufgetragen.

Hausarztl.

Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald
Bei jeglichem Wetter, ob's warm oder kalt!

Gegen Halsweh und Heiserkeit. Ist Erkältung die Veranlassung von Halsweh, Schnupfen oder Husten, so ist das allerbeste ein harter Salbeiter, dem man Honig bis zum Süßwerden und nachher etwas Essig zusetzt. Beim Schnupfen nimmt man täglich 6-12 mal einen Eßlöffel voll, beim

Husten ebenso viel und bei Erkältung des Halses gurgelt man täglich 20-30 mal damit. Gegen Halsweh und schmerzhaftes Schlucken besteht auch ein sehr gutes Mittel darin, wenn man Rindereschmalz heiß macht und mittelst eines Löffels auf ein Stück Flanell oder einen wollenen Strumpf gießt und diesen so warm, als man es erleiden kann, um den Hals bindet. Natürlich nicht so heiß, daß man sich damit schadet. — Halsgeschwüre werden durch das wiederholte langsame Verschlucken von Quittenkernschleim mit Honig am besten geheilt, neben fleißigen warmen Umschlägen.

Das Essen gebrannter Kaffeebohnen. Schon der Genuß stark gekochten Kaffees ist für Mädchen und Frauen sehr nachtheilig, jedoch noch schädlicher ist das Essen von Kaffeebohnen, besonders wenn dasselbe öfters geschieht. Es entsteht daraus die Weichsucht.

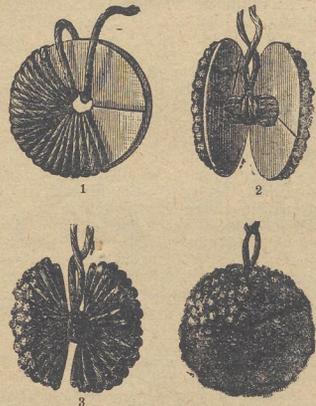
Mittel zur Beseitigung einer roten Nase. Einser Krähnchen recht fleißig in die Nase gezogen, ist ein gutes Mittel gegen die Rote der Nase; auch ist zu empfehlen, dieselbe weber mit Seife noch mit zu warmem oder zu kaltem Wasser zu waschen.

Ein billiges Mittel gegen Schnupfen ist einfaches Salzwasser durch die Nase einzuziehen; wenn man dies alle drei Stunden wiederholt, wird der Schnupfen bald verschwunden sein.

Arbeitskörbchen.

Sei bedacht in allen Dingen,
Doch auch hartig im Vollbringen!

Ausführung eines Kompons. (Hierzu 4 Abb.) Als Grundlage für einen Kompon benutzt man zwei gleichgroße Scheiben, welche aus alten Postkarten oder dergleichen geschnitten werden. Die Größe ist nach Belieben einzurichten. Ein Schnitt führt



nach der Mitte der Scheibe, welche kreisrund ausgeschnitten wird. Dieser Ausschnitt richtet sich in seiner Größe nach dem Umfang der Scheibe; je größer die Scheibe, je größer der Ausschnitt. Beide Scheiben werden so aufeinander gelegt, daß sich die beiden Schnitte gegenüber befinden, der eine nach rechts, der andere nach links gehend. Man umnäht nun die Scheiben mit Wolle oder Seide (siehe Abb. 1), bis der innere Ausschnitt dicht gefüllt ist, schneidet dann, indem man zwischen beide Scheiben greift, den Rand auf und bindet einen Faden dazwischen, knetet ihn zusammen (siehe Abb. 2) und streift die Scheiben ab (siehe Abb. 3). Mit den Enden des umnähten Fadens wird der fertige Kompon fertiggestellt.





Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Wo ist der Arzt?

Dann nicht. Gatte (der im Verlaufe eines Streites von seiner Gattin eine Ohrfeige erhalten): „Aber, Emilie, was machst du denn da? Ich habe allerdings vor vier Jahren deinen Vater um deine Hand gebeten; hätte ich aber gewußt, welchen Gebrauch du davon machst, hätte ich es wohlweislich bleiben lassen.“

Widerlegt. Straßentrüber: „Wenn Sie eine Bewegung machen, sind Sie ein toter Mann.“ — Professor: „Was reden Sie da für einen Unsinn! Wenn ich eine Bewegung mache, ist es im Gegenteil ein Beweis, daß ich sehr lebendig bin.“

Trübsüchtiger Bescheid. Angeklagter: „Sagen Sie, Herr Richter, könnten Sie die Sitzung nicht vertagen? Ich kann das Stehen nicht vertragen.“ — Richter: „Keine Sorge, Sie werden bald genug zum Eisen kommen.“

Sein Standpunkt. Hausarzt (zum hinzugerufenen Professor): „Glauben Sie, Herr Professor, daß der Mann eine Operation aushalten kann?“ — Professor: „Aber sicher, der Mann ist ja ein Millionär.“

Im Eifer des Gefechts. Verteidiger (eines Einbrechers): „Völlig ungerecht ist der meinem Klienten gemachte Vorwurf der Arbeitssüchtheit. Bedenken Sie, meine Herren Geschworenen, die Stärke der eisernen Kassetten, die schlechten Einbruchswerkzeuge, die miserable Beleuchtung durch eine einzige Kerze, und Sie werden sich sagen: dieser Mann scheinete keine Arbeit!“

Befürchtung. Steckengebliebener Antler zu seinem Chauffeur: „Um Gotteswillen, dort kommt mein Keffe, schauen Sie, daß wir weiter kommen, sonst — pumpt er mich an.“

Der zuverlässliche Freier. Sie: „Ja, Herr Dummhals, ich fühle mich durch Ihren Antrag sehr geehrt, aber ich habe leider keine wirtschaftlichen Talente; ich kann nicht kochen, nicht waschen.“ — Er: „O, Fräulein, das tut nichts. Mein Freund Müller hat auch eine ganz dumme Gans geheiratet und lebt doch sehr glücklich mit ihr.“

Nicht zu machen. „Was fällt Ihnen ein? Ich bin amerikanischer Bürger und verkaufe meine Stimme nicht.“ — Wahlagent: „Aber das will ich ja garnicht; Sie sollen uns Ihre Stimme nur für einige Stunden leihen.“ — „Ah, — das ist etwas anderes.“

Gegenseitig. Kunde: „Was würden Sie für diesen Diamanten verlangen, falls ich ihn auf Kredit kaufen würde?“ — Juwelier: „Hundert Dollars.“ — „Aber er hat ja einen Sprung.“ — „Aber Kredit auch.“

Ein ander Ding. „Sag Schwester, ist das nicht ein rechtes Scheusal, dieser Herr dort, mit den roten Haaren und der blauen Brille?“ — „Was fällt dir ein, der Herr ist noch ledig!“

Streng geschäftlich. Braut (deren Verlobnis vom Bräutigam rückgängig gemacht wurde): „Und somit gebe ich Ihnen auch die Briefe zurück, die Sie an mich gerichtet haben.“ — Kaufmann: „Brauch' ich gar nicht; sie sind alle kopiert.“

Annonce. „Bitte, meiner Frau nichts mehr zu borgen, sondern mir, da ich für nichts aufkomme.“

Auch ein Championat. Herr: „Kann ich den Herrn Niesenmark mit Frau sprechen?“ — Köchin: „Jetzt gerade nicht, die ringen momentan um die Meisterschaft vom — Hausweesen.“

Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

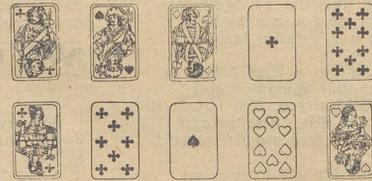
V, der Vorhandspieler, macht auf folgende Karte Großspiel:

a, b, dE, aA, 10, D, 8; bA; c10, D.

Deutsch.



Französisch.



M hatte bis Null gereizt, wagt aber keinen Duvert, da er eine blanke Acht und in einer Farbe den König zu Dritt hatte; er paßte also dann. Dafür kletterte H auf Null duvert und zwang dadurch V, der erst a-Handspiel machen wollte, zum Großspiel. V verliert sein Spiel, weil er die Gegner erst zum Stich kommen läßt, ehe er bA weggeschafft hat. Das Spiel wird gewonnen, wenn V seine Karte auszunutzen versteht. Das a-Handspiel jedoch wäre auf alle Fälle in 3 Stichen mit 63 verloren gegangen. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Rebus.



Altkostichon.

Ast, Ran, Raun, Ase, Sering, Eis, Eier, Leander, Ede, Dom, Eid, Bart, Eber, Ob, Glas, Alm, Erbwechen, Sau, Ost, Einwand, Stern, Egel, Strich, Abel.

Aus jedem Wort ist durch Voranlesung eines passenden Buchstaben ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden. Die vorangelegten Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen einen Sinn spruch ergeben.

Scherzharade.

Durch Geistgefunkel, seine Sitten
Bist du bei Vielen wohlgehtten.
Doch, Freund, ich kam dir auf die Spur.
Zu Gunsten deiner Zweit' und Dritten
Machst du uns vor das Erste nur.
Du bist das Ganze sicherlich —
Doch — gut gebaden lieb' ich dich.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



